

Bärbel von Ottenheim in Sagen und in einer Erzählung von Otto Flake (1935)

Walter E. Schäfer

(Im Gedenken an die Heimat meines Vaters in Ottenheim)

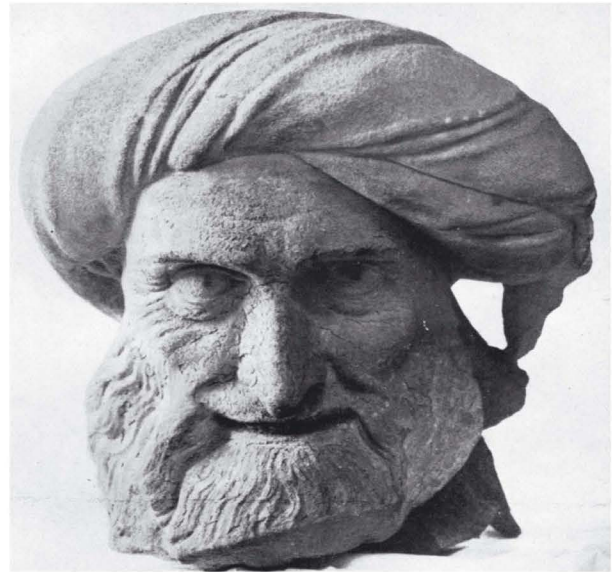
Am Anfang einer über fünfhundertjährigen Überlieferungsgeschichte, einer Erzählung aus dem 15. Jahrhundert, stehen zwei Büsten aus rotem Sandstein gemeißelt, das Bildnis einer jungen Frau und eines älteren Mannes, die offenbar zusammengehören.¹ Da Nachrichten über ihre Entstehung und Bedeutung spärlich sind, hat man sie recht verschieden gedeutet. Man kann von ihrem ursprünglichen Standort ausgehen und sich fragen, was sie an solcher Stelle bedeuten konnten. Sie waren ursprünglich, im 15. Jahrhundert, Teil eines Portals im Innenhof der neuen Kanzlei in Straßburg, die im Zentrum der Stadt am heutigen Gutenbergplatz lag.

Sie schauten aus einem Scheinfenster über dem Portal auf den davor liegenden Innenhof herab. Man kennt solche Büsten in Gebäudeteilen von Rathäusern. Sie haben – als allegorische Figuren – mit der Theorie einer guten Regierung oder mit den Epochen der Weltgeschichte zu tun. In Ähnlichkeit zu anderen Fällen wollte man in der Dame eine der sieben Sibyllen sehen, die im Altertum durch Prophezeiungen den Lauf der Geschichte voraussagten. Der geheimnisvoll lächelnde Zug um die Mundpartie der Dame – man hat sie mit dem der Mona Lisa vergleichen wollen – schien in diese Richtung zu weisen. In der Mannsbüste wollte man, wenn man sich an den Turban hielt und an den angestregten Zug um den Mund, einen Magier oder Propheten sehen.

Nun gab es aber in Straßburg eine mündliche Überlieferung, welche die beiden Büsten viel eindeutiger festlegte. Sie schlug sich in zwei historischen Schriften der frühen Neuzeit nieder, in der elsässischen Chronik von Bernhart Hertzog 1592 und in den Collectaneen des Straßburger Baumeisters Daniel Specklin 1530.² Demnach stellte das Mannsbild einen Grafen von Lichtenberg, Jakob von Lichtenberg (1416–1480), dar, dessen Stammburg, das Schloss Lichtenberg im nördlichen Elsass lag, der aber in Straßburg einen Hof als Stadtresidenz besaß. Er stand im Ruf, Geheimwissenschaften, Astrologie und weiße Magie zu betreiben. Das weibliche Pendant müsste dann seine historisch nachweisbare

Geliebte, Bärbel von Ottenheim (ca. 1430–1484) sein. Unter diesen Namen sind beide in Sagen der Neuzeit³, die Büsten aber in die Kunstgeschichte eingegangen. In der Kunstgeschichte wird der Steinmetz genannt, der nachweislich die Büsten geschaffen hat: Niclaus Gerhaert von Leyden (es gibt verschiedene Schreibweisen), der wohl bekannteste Bildhauer des 15. Jahrhunderts.⁴ Er wurde um 1430 in der Gegend von Trier geboren und starb 1473 in Wien, wohin er von Kaiser Friedrich III. berufen worden war. In dieser Zeit entfaltete der Humanismus im Deutschen Reich seine frühe Wirkung. Friedrich III., der den Kaiserthron 1430 bis 1493 inne hatte, nahm zum ersten Mal die Dichterkrönung vor, die bis dahin italienischen Poeten vorbehalten war. Sie ging nun an einen Deutschen, Conrad Celtis. Vom Kaiser gingen zaghafte Versuche zu einer Reichsreform aus, besonders zur Bekämpfung des Fehdewesens. 1471 verbot der Kaiser, Rechtsansprüche durch Fehden zu verfechten, ein Verbot, das für Graf Jakob von Lichtenberg zu spät kam. Er musste sich noch mit seinen Rivalen, den Grafen von Leiningen, und seinem Bruder, dem Grafen Ludwig von Lichtenberg, in Fehden auseinandersetzen. Gerhaert von Leden lässt sich ab 1463 in Straßburg nachweisen. Was ihn nach Straßburg gezogen hatte – vielleicht Arbeiten am Münster – ist unbekannt. 1464 unterschrieb er einen Arbeitsvertrag mit dem Rat der Stadt des Inhalts, dass er an der neuen Kanzlei der Stadtbehörden ein „Steinwerk“ mit dem Stadtwappen „und anderen zierungen“ herstellen werde, wofür er 134 Gulden für sich selbst und seine Knechte erhalten solle.⁵ Die Büsten wurden in dem Vertrag nicht ausdrücklich erwähnt. Von ihnen ist erst in der Chronik von Daniel Specklin die Rede. Dieser schrieb, dass man anfang „die new cantzel zu bawen mit der schönen Thür und der statt wappen gantz künstlich“. Als aber „herr Jacob von Lichtenberg mit seiner schönen berbel offt von Hagenau gen Straßburg kommen und do wohnett, hatt in der werckmeister oben sammt seiner Berbelin in stein künstlichen contrafett und gehauen“.⁶ Ob der Straßburger Chronist mündlicher Überlieferung folgte oder schriftliche Zeugnisse dafür hatte, bleibt offen. Wahrscheinlich aber ist, daß Gerhaert von Leyden die Skulpturen geschaffen hat. Er ist durch weitere Steinarbeiten anderwärts berühmt geworden, besonders durch das Kruzifix, das früher vor dem Alten Friedhof in Baden-Baden stand, jetzt aber am Eingang zum Hauptfriedhof den Besucher erfreut.

Zum Verständnis der Erzählungen, die sich mit Jakob und Bärbel befassen, wäre es nötig, den Lebensgang der Geliebten zu kennen. Eine lückenlose Biographie ist auch in ihrem Fall wie in dem des Gerhaert von Leyden nicht zu erstellen. Viele wichtige Daten, besonders ihr Tod entweder durch Selbstmord oder durch Hin-



richtung als Hexe, bleiben ungeklärt. Die wenigen Akten, Besitzverträge, Schenkungsurkunden, die noch erhalten sind, geben so viel her: zwischen 1430 bis 1435 geboren, war sie etwa fünfzehn Jahre jünger als Jakob von Lichtenberg. Der Geburtsort war wohl Ottenheim am Rhein (Kreis Lahr), wo sie wahrscheinlich die Jugend verbracht hat. Sie tritt erst 1461 ins Licht der Historie, als ihr von Jakob ein Hof in Hagenau, mit reichem Hausrat und Feldern geschenkt wird, wobei der Graf bekundet, dass sie ihm „lange Zeit getruwlichen gedienet“ hat.⁷ Sie muss demnach schon in jungen Jahren, vielleicht schon als Zwanzigjährige, in den Dienst des Grafen getreten sein.

In einer ganz anderen Position zeigt sie kurze Zeit später der sogenannte „Buchsweiler Weibekrieg“.⁸ Bärbel hat in der Hauptstadt der Grafschaft offizielle Aufträge vom Grafen, unter anderem den Einzug von Abgaben, übertragen bekommen. Dabei muss sie wohl, wie man ihr später nachsagte – es gab da viele Übertreibungen – auch die Milch von jungen Müttern an den Hof zu liefern gefordert haben. Jedenfalls kam es zum Aufruhr in Buchsweiler, bei dem sich die Ehemänner der drangsalierten Frauen hilfeschend an den Bruder des Grafen, an Ludwig von Lichtenberg, wandten und sich mit Heugabeln, Äxten und anderen Waffen dem Versuch Bärbels widersetzen, die Frauen aus der Stadt zu verjagen. Die Sache wurde dadurch entschieden, dass Graf Ludwig seinem Bruder die Fehde erklärte, die Stadt Buchsweiler belagerte, sie schließlich einnahm und Jakob zwang, einen Vertrag zu unterzeichnen, in dem dieser versprechen musste, das ungeschmälerte Erbe zu garantieren und Bärbel nach Speyer zu verdammen. Man sieht daraus, dass Bärbel mehr geworden war als die «Hure» Jakobs. Er hatte ihr Kompetenzen eingeräumt, die das Erbgut des Bruders zu schmälern drohten. Doch Bärbel findet

sich in der Folge nicht in Speyer, sondern in Hagenau. Sie erhielt mehrfach weitere Schenkungen von Jakob.

Eine Wendung bahnte sich dann erst 1471 an. Der feindliche Bruder starb, einigte sich aber mit Jakob auf dem Totenbett. Dieser verfasste ein Testament, mit dem er, der selbst kinderlos geblieben war, jedenfalls keine legitimen Kinder hatte, die beiden Töchter Ludwigs zu seinen Erben einsetzte. Um diese Zeit muss sich Bärbel endgültig von Jakob von Lichtenberg getrennt haben. Ob das schon lange vor dessen Tod 1480, durch den sie schutzlos wurde, oder erst später geschah, bleibt ungewiss. Jedenfalls hat sie gegen Ende ihres Lebens in bürgerliche Verhältnisse zurückgefunden und einen Bürger von Hagenau geheiratet, mit dem sie noch ein Kind bekam.

Doch ihre Vergangenheit ließ sie nicht los. Sie wurde im Sommer 1484, etwa fünfzigjährig, von Schergen der Stadt Hagenau gefangengesetzt und unter Anklage gestellt. Was man ihr vorwarf, etwa Hexerei, wie die mündliche Überlieferung sagte, ist wieder ungewiss. Aus Briefen des Stadtrats von Hagenau geht hervor, dass sie als «ein ubeldetige frowe» festgenommen worden war. Sie starb noch in diesem Jahr 1484, wie aus dem Verzeichnis ihres beachtlichen Nachlasses hervorgeht.⁹

Das Lebensbild der Bärbel von Ottenheim hat seinen Niederschlag in Dramen, Romanen, Gedichten und Märchen gefunden, im Elsass hauptsächlich zwischen 1871 und 1918, als das Elsass zum Deutschen Reich geschlagen worden war, aber auch in jüngeren Zeiten und in Deutschland selbst. Aus der Fülle von Bearbeitungen wähle ich eine Erzählung, die während der nationalsozialistischen Zeit 1935 zunächst in einer Zeitschrift, der Neuen Rundschau, erschienen ist. Ihr Autor ist Otto Flake (1880–1963), der sie unter dem Titel „Schön Bärbel von Ottenheim“ publizierte.¹⁰

Otto Flake, in den Zwanziger Jahren einer der am meisten genannten deutschen Literaten, war danach lange Zeit fast vergessen, auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Erst vor rund dreißig Jahren ist durch Bemühungen von Rolf Hochhuth und Peter Härtling eine Gesamtausgabe der Erzählungen und Essays Flakes entstanden, die von 1973 bis 1976 in fünf Bänden erschien. Die Baden-Badener Stadtbibliothek, die schon vor längerer Zeit eine Flake-Sammlung zeigte, veranstaltete im Jahr 2005 eine Gedächtnisausstellung zum 125. Geburtstag Flakes, die viel Resonanz fand. Das weit gespannte Werk Flakes – es sind über hundert Titel – ist schwer zu überblicken. Ein Akzent liegt einerseits auf Romanen, ein anderer auf Essays, journalistischen Artikeln, Biographien, Stadt- und Landschaftsbeschreibungen.¹¹ Er

hat aber auch Märchen geschrieben. Der seltene Fall eines Schriftstellers, der sich in fast allen literarischen und journalistischen Formen zu Hause fühlte. Unter den großen Romanen verschwindet die schmale Erzählung „Schön Bärbel von Ottenheim“ mit ihren rund vierzig Seiten fast. Seiner Herkunft nach ist Flake Elsässer. Zwar in Metz geboren, hat er doch in seiner Jugend im Elsass, in Colmar und Straßburg gelebt. Das Andenken an das Elsass, die Beschäftigung mit der elsässischen Frage, der politischen und kulturellen Sonderstellung des Landes zieht sich durch viele seiner Schriften. Sie schlägt sich nieder in Schilderungen der größeren elsässischen Städte, aber auch von Badeorten und Kriegsspuren am Hartmannsweiler Kopf. Dann aber auch in Essays über die politische Geschichte des Elsass. Die Reflexionen über die Mentalität der Einwohner und ihre Sprache gehören zum Erhellendsten auf diesem Gebiet.

Daneben trat dann ab 1928, nachdem er in Baden-Baden Wohnsitz genommen hatte, die Kurstadt, ihre Baugeschichte und ihre gesellschaftliche Entwicklung.¹² Woher er den Anstoß bekommen hat, sich mit der Gestalt der Bärbel zu befassen, darüber hat er sich nicht ausgelassen. Zwei verschiedene Impulse sind denkbar: zum einen das Interesse an Niclaus von der Leyden, nachdem ihm das Kruzifix in Baden-Baden bekannt geworden war. Oder die überraschende Wiederentdeckung der weiblichen Büste im Jahr 1935 in Hanau, ein Jahr vor der Publikation von Flakes Erzählung. Bärbels Büste ist heute im Städelschen Museum in Frankfurt zu sehen, die Büste Jakobs im Museum Oeuvre Notre Dame in Straßburg. Flake resümiert: „Er hat ein faustisches Gesicht, ein weltlich-sinnliches, dem das lionardeske Lächeln nicht fehlt.“¹³

Zu bedenken ist, dass Flake in einer prekären Phase seines Lebens zu diesem Stoff griff. Schon die Niederlassung in Baden-Baden war ein Rückzug aus der öffentlichen Sphäre des Journalisten. Er hatte zuvor in Südtirol gelebt, doch aus Anlass eines seiner Zeitungsartikel heftige Angriffe italienischer Faschisten über sich ergehen lassen müssen. Ab 1933 gefiel den Nationalsozialisten seine weltmännische Offenheit nicht. Ihnen missfiel Flakes Beharren auf dem Wert des Individuums, seiner Würde. Gegen den Trend zur Massenkultur der Nationalsozialisten zu sein, war unwillkommen. Auch seine skeptische Einschätzung des Fortschritts in der Kulturentwicklung war nicht genehm. Flake, der ein feines Gespür für solche Ressentiments hatte, zog sich auf historische Themen und Stoffe zurück.¹⁴ Er schrieb 1937 eine Biographie des „Türkenlouis“, des Markgrafen Wilhelm von Baden, und war damit wieder einmal mit der badischen Geschichte beschäftigt. In diese Phase gehört die Entstehung der Erzählung von der schönen Bärbel.

In seinen zahlreichen autobiographischen Skizzen sprach Flake häufig von seinen Romanen – es sind etliche zwanzig an der Zahl –, besonders häufig von seinen „badischen“ Romanen. Von Bärbel von Ottenheim hingegen sprach er nur selten. Diese Erzählung hat in seinem Selbstbewusstsein als Literat und als elsasskundiger Journalist keine allzu große Rolle gespielt. Er erwähnt sie nur im Kontext einer seiner Reisen der frühen Dreißiger Jahre, so 1935 zu seiner Mutter, die nun im bayrischen Krumbach wohnte. Dazu notierte er: „Ich schrieb hier in einem Zug die Tatsachenchronik über Schön Bärbel von Ottenheim“. Das Bändchen erschien im Rembrandt-Verlag, vorher zum Teil in der Neuen Rundschau. Die erste Veröffentlichung ist also die auf 22 Seiten beschränkte Fassung der vom Fischer-Verlag herausgegebenen Neuen Rundschau. Im Rembrandt-Verlag erschien noch im gleichen Jahr die auf 58 Seiten erweiterte Erstauflage als Buch. Ausführliche geographische und historiographische Texte waren dazugekommen und eine Einführung im Nachwort. Die Bezeichnung als „Tatsachenchronik“ verkürzt den Charakter der Erzählung. Die auch jetzt noch bemerkbare Kürze und die Konzentration auf eine historisch verbürgte Person haben ihn wohl veranlasst, den Begriff Roman oder Erzählung zu vermeiden. Dem entspricht eine Wendung im Nachwort „und darum habe ich, wenn ich das sagen darf, aus diesem Stoff nur einen Bericht aus dem Mittelalter gemacht, nicht eine Erzählung. Wozu nachhelfen, ergänzen und sich durch eine Deutung vordrängen – ist nicht gerade das Bruchstückhafte echter?“¹⁵

Flake eröffnete sie als Geograph und Historiker. Von den sieben kurzen nummerierten Kapiteln sind die anfänglichen drei Kapitel der Vergegenwärtigung des nördlichen Elsass, speziell der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, gewidmet. Das Eingangskapitel ruft ihre markanten Punkte auf: die Burg Lichtenberg, den Stammsitz dieses mächtigen Adelsgeschlechts, seine Residenz Buchweiler als Hauptort, dann den Bastberg, Versammlungsplatz der Hexen in den Johannesnächten und damit schon eine Vordeutung der magischen Geheimnisse, die dann um den Grafen Jakob und auch um Bärbel schweben.

Das zweite Kapitel bringt eine historische Vertiefung, die Geschichte des Grafengeschlechts mit solch herausragenden Figuren wie dem Straßburger Bischof Konrad von Lichtenberg, den Auftraggeber für die Westfassade des Münsters, zu dem er Erwin von Steinbach als Architekten auswählte.

Das dritte Kapitel unterstreicht, dass ein ähnliches illegitimes Verhältnis den Schatten vorauswarf, das Verhältnis der Lisa von Steinbach zum Grafen Hanemann von Lichtenberg. Dazu Flake: „Diese Geschichte von Jakob und der schönen Bärbel hat die

größte Ähnlichkeit mit der, die hundert Jahre zuvor zwischen Hanemann und der Liese spielte. Die Ähnlichkeit geht so weit, daß beide Mädchen aus einem badischen Dorf stammen. Wenn Liese aus Steinbach kam, so Bärbel aus Ottenheim.“¹⁶

Dann erst beginnt im vierten Kapitel die Handlung mit der Schilderung der Feindschaft zwischen dem 1416 geborenen Jakob und dem ein Jahr später geborenen Bruder Ludwig. Sie teilten ihr ererbtes Herrschaftsgebiet. Jakob gebot über den westlichen Teil mit der Residenz Buchweiler, Ludwig über den östlichen, zu dem Dörfer im übrerrheinischen, späteren Hanauer Land mit dem Mittelpunkt in Lichtenau gehörten. Der Stammsitz, die Burg Lichtenberg, sollte beiden zur Verfügung stehen.

Das 5. Kapitel entwickelt das psychische und soziale Verhältnis zwischen Jakob und Bärbel. Flake flicht ein: „Über Konkubinen dachte man anders als in bürgerlichen Zeiten, nahm sie bei Päpsten und Königen hin. Zwar wird Bärbel in Briefen des Straßburger Rates an seine diplomatischen Agenten und in anderen Schriftstücken kurzweg die Hur genannt, aber man vertrug damals schon etwas. Und wir haben nicht den geringsten Grund, uns die Urteilsenge anzueignen, die nach der Reformation aufkam – das um so weniger, als Anlaß zu der Vermutung besteht, daß diese Beziehung eines einfachen Mädchens zum angesehensten Grafen der Landschaft doch mehr als ein Bettverhältnis gewesen ist.“

Im weiteren Verlauf schildert er die Begegnungen zwischen Graf Jakob und Bärbel in Straßburg, ihre Gemeinschaft auf Burg Lichtenberg und in plastischen Szenen den Weibekrieg in Buchweiler. Er referiert das Leben des Niclaus Gerhaert von Leyden und seine Zusammenkünfte mit Bärbel in seiner Werkhütte in Straßburg und auf der Burg Lichtenberg bei der Arbeit an den Büsten. Schließlich das Lebensende von Bärbel, ihre Wirtschaft auf dem Bauernhof in Hagenau, den ihr Jakob vermacht hat, ihre Schutzlosigkeit nach dessen Tod 1480, ihre Vernunftehe mit einem Hagenauer Bürger und dann ihre Verhaftung auf Betreiben der Erben von Graf Jakob und ihr Tod. Er erzählt den Selbstmord. Nach seiner Auffassung von Bärbel hat sie durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gesetzt.

Das Schlusskapitel berichtet von der Auffindung der Büsten und gibt eine Deutung der Gesichtszüge.

Im Ganzen eine aus gründlichen historischen und kulturgeschichtlichen Studien erwachsene Erzählung, die in eindrucksvollen Szenen und mit psychologischem Spürsinn den erotischen Beziehungen und dem besonderen Fall der Gemeinschaft eines regierenden Fürsten mit einer Konkubine niederer Herkunft nachgeht. Flake war eingenommen von der ungebändigten Vita-

lität, mit der Bärbel ihre problematische Stellung am Hof bewältigte, aber auch von der Intelligenz, die sie bei den Aufgaben bewies, die Graf Jakob ihr übertrug: „Die Büste, die wir von ihr haben, verrät allerlei, vorausgesetzt, daß sie nach dem Leben gearbeitet worden ist. Es steht zu vermuten, daß das Bärbel von jenem Hauch umwittert war, den man im 19. Jahrhundert ‚Jenes, ich weiß nicht was‘ nannte.“

Der erwartete Erfolg blieb aus. Bei einer kurz danach unternommenen Reise nach Berlin hörte Flake „daß der Verkauf des Verlages (Fischer), das heißt die Auszahlung von Frau Fischer bevorstand und daß man im Propagandaministerium immer wieder Bedenken gegen mich äußerte. Auch in Baden waren die offiziellen Leute mir nicht gewogen. Schrieb ich etwas wie ‚Schönbärbel‘, das hätte zusagen müssen, ignorierte man. Ich lag falsch im Rennen. Mein Leben lang in diesem Land.“¹⁷

Angesichts der Überwachung der literarischen Produktion durch die Reichsschrifttumskammer und in der Nähe Baden-Badens durch den Kreiskulturwart konnte keine weitere Auflage zustande kommen. Ein gleiches Schicksal widerfuhr der nachfolgenden Biographie des „Türkenlouis“ – „ein für die badische Geschichtsschreibung wichtiges Werk. Doch beachtete keine der badischen Parteizeitungen das Buch, und die Rundfunkstellen behandelten mich wie Luft.“¹⁸

Diese Distanz zu den publizistischen Medien war bis Kriegsende 1945 nicht mehr aufzuheben. Das damalige Standardwerk für die Literatur in Baden von Wilhelm Oeftering: *Geschichte der Literatur in Baden-Baden III. Teil*, Karlsruhe 1939, S. 157, gab zwar noch ein grobes Bild von Person und Schriften Flakes: „Hier [in Baden-Baden; W.E. Schäfer] fesselte ihn nicht nur die Landschaft, sondern ebenso die Welt der Kultur. Flake ist ein Dichter der Zivilisation: das Erdhafte tritt zurück zugunsten der weltmännischen Gepflegtheit. Die biegsame Gestaltungskraft seiner Feder hatte sich längst bewährt und in geistvollen Essays (z. B. rund um die elsässische Frage, 1911), aber besonders in seinen ‚Ruland-Romanen‘, als er sich nun bei uns ein literarisches Feld erschloß. In Baden-Baden spiegelte sich Europa. Hier trafen sich Menschen aus aller Welt, wie Flake sie bevorzugt.“

Die Akzentsetzung der Leitbegriffe Kultur gegen Zivilisation, das Erdhafte gegen weltmännische Gepflegtheit, gegen Heimat, las sich um 1937 im zeitgenössischen Verständnis als negative Kennzeichnung. Die Distanz zur hochgeschätzten Heimatliteratur – von Flake selbst öfters betont – wurde deutlich.

Die endgültige Abwertung erfuhr Flake in dem dem Band angefügten Namensregister der badischen Autoren: „Flake, jüdisch versippt“. Unter solchen Vorzeichen, die die halb-jüdische Her-

kunft seiner Ehefrau Marianne betreffen, waren keine Rehabilitation und keine Neuauflagen seiner älteren Schriften zu erwarten.

Doch auch in der Nachkriegszeit, als Baden-Baden im Zentrum der französischen Besatzungszone lag, scheiterte der Versuch einer Neuauflage der „Bärbel von Ottenheim“. Flake berichtet: „Keppler [der Name eines neuen Verlegers; W. E. Schäfer] erfuhr im Büro des kommandierenden Kulturgenerals – er hatte diesen Rang und hieß sehr französisch Schmittlein –, daß sowohl mein Rückblick auf Colmar als auch das Thema ‚Schön-Bärbel von Ottenheim‘ mißfielen (weil sie in die nicht-französische Vergangenheit des Elsaß führten). Die drohende Bemerkung fiel, ich hätte einen Schutzbrief. Wir beschlossen, das Bändchen liegenzulassen. Nach einer Anstandsfrist stampfte Keppler es ein.“¹⁹

Zu anderen Verdächtigungen trat das Bekanntwerden eines Fehltritts Flakes gleich zu Beginn des Jahres der „Machtergreifung“ 1933. Nach einer Reise hatte Flake zu Hause in Baden-Baden einen Brief aus dem Fischer-Verlag vorgefunden, in dem er gebeten wurde, wie andere Verlagskollegen, eine schon vorformulierte Loyalitätserklärung zu unterzeichnen, die an den „Führer“ zu überreichen sei. Nach einigem Zögern hatte Flake seine Unterschrift unter das Formular gesetzt. Er sah sich nach Kriegsende genötigt, eine Begründung für diesen Schritt zu geben. „Wenn ich mir durch die Unterschrift Ruhe und meiner Frau Schutz verschaffen konnte, warum nicht. Ich unterschrieb das Formular, das, wohlbemerkt, nur ein paar Zeilen Text enthielt, und ahnte nicht, daß ich eine grobe Dummheit begangen hatte. Ich merkte es, als einige Tage später Goebbels in den Zeitungen die Kolonnen der Unterzeichner aufmarschieren ließ, hinter einem von ihm gedichteten Text: aus der Loyalitätserklärung war nun ein Treuegelöbnis geworden.“²⁰

Der Vorfall belastete ihn in der kritischen Presse der Bundesrepublik noch lange Zeit. Angesichts der Vorliebe der noch zu entdeckenden englischen und amerikanischen Literatur und mangels Anerkennung durch die zurückgekehrten deutschen Emigranten blieb es um Flake lange still. Eine Wende trat ein, als Rolf Hochhuth auf ihn aufmerksam machte und sich um Publikationsmöglichkeiten kümmerte. Seine Bemühungen führten zu der fünfbändigen Ausgabe von Flakes Erzählungen und Essays.²¹ Die Erzählung von der Bärbel von Ottenheim ist nicht enthalten. In den Schriften über Flake wird sie ganz selten erwähnt. Auch in den Bibliographien der Werke Flakes fehlt sie oft. Ihre klare übersichtliche Disposition, ihre biographische und historische Faktentreue, ihr zurückhaltend gedrängter Stil machen sie wert, mehr beachtet zu werden, besonders im badischen und elsässischen Land.

Anmerkungen

- 1 Fotos der Büsten sind zu finden im Internet unter folgender Adresse:
„http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_von_Lichtenberg“
(Büste einer Sibylle, sog. Bärbel von Ottenheim: Büste eines Propheten, sog. Jacob von Lichtenberg)
- 2 Hertzog, Bernhart: *Elsässer Chronik und ausführliche Beschreibung des Unter Elsasses am Rheinstroms* II. Straßburg 1580
Specklin, Daniel: *Collectanea in usum Chronici Argentinensis*, Nr. 2117; in: *Fragments des anciennes chroniques d'Alsace* Bd. II, Straßburg 1890, 458. S. auch Ernstotto Graf zu Solms-Laubach. Frankfurt M. 1936: Bärbel von Ottenheim (Eine gründliche und archivarisch abgesicherte Darstellung)
- 3 Stöber, August: *Die Sagen des Unter-Elsasses*. Straßburg 1890, 106
- 4 Becker, Theeme: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler*, Bd. 25 (1931), 453–455
- 5 Solms-Laubach (wie Anm. 2) S. 5 Vertrag zwischen Niclaus Gerhaert von Leyden und dem Rat der Stadt Straßburg 1484 und Anlage 1c
- 6 Solms-Laubach (wie Anm. 2) 9 und Anlage 2 und 3
(ebd. 9 Nr. 8, *Nouveau Dictionnaire de Biographie Alsacienne* Bd. 24, 2354–2356)
- 7 Solms-Laubach (wie Anm. 2) 9 und Anlage 8. Auch in *Nouveau Dictionnaire de Biographie Alsacienne* 2354–2356
- 8 Solms-Laubach (wie Anm. 2) 11 und Anlage 18 ebd.
- 9 Solms-Laubach (wie Anm. 2) 11 und Anlage 18 ebd.
- 10 Killy: *Literaturlexikon*, 2. vollständig überarbeitete Auflage hrg. von Wilhelm Kühlmann, Band 3, 466–468
Flake, Otto: Schön Bärbel von Ottenheim. In: *Neue Rundschau* 47 (1936) Bd.II, 1048–1079.
- 11 Die vollständigste Liste der Schriften bis 1933 findet sich bei Sabine Graf: *Als Schriftsteller leben. Das publizistische Werk Otto Flakes der Jahre 1900 bis 1933 zwischen Selbstverständigung und Selbstinszenierung*. St. Ingbert 1992.
- 12 Unter den zahlreichen älteren Berichten über das Verhältnis Flakes zur Stadt Baden-Baden und deren Umgebung jetzt: Haehling von Lanzener, Reiner: *Otto Flake in Baden-Baden*, in: *Badische Heimat* 90, September 2010, S. 677–684. S. auch Fischer, Klaus: *Otto Flake. Eine Lebenschronik*. In: Flake, Otto: *Annäherungen an einen Eigensinnigen*, hrg. von der Badener Bibliotheksgesellschaft 1985, 171–205 ff. o.J.
- 13 In einem Eintrag im Lebensbericht „Es wird Abend“ schreibt Flake: „In Landau hatte man die seit 1870 verschollene Büste des Grafen von Lichtenberg gefunden. Ich stieß auf ein elsässisch-allemanisches Thema und verschaffte mir die Literatur darüber.“ Flake, Otto: *Es wird Abend. Berichte aus einem langen Leben*. Fischer-Taschenbuch-Verlag Frankfurt/M. September 2005, 458
- 14 Ausführlicher über seine Haltung zum Nationalsozialismus: Sabine Graf (wie Anm. 11, 268–291)
- 15 Flake: *Schön Bärbel von Ottenheim*, Berlin o.J. (1936), 51
- 16 Flake: *Schön Bärbel von Ottenheim*, Berlin o.J. (1936), 36
- 17 Flake: *Es wird Abend* (wie Anm. 13, 461)
- 18 Flake: ebd. 466
- 19 *Es wird Abend* (wie Anm. 13, 558)
- 20 Flake: *Es wird Abend* (wie Anm. 13, 429).
- 21 Flake, Otto: *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, hrg. v. Rolf Hochhuth und Peter Härtling, Frankfurt. M. 1973–1976

Die Fotos sind dem Buch von Solms-Laubach („Bärbel von Ottenheim“, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main, 1936) entnommen)